

Das momentane (Wohl-)Befinden von Kindern im Schulunterricht – ein in der Heilpädagogik (bis anhin) wenig erforschtes Untersuchungsgebiet



Martin Venetz

„Die Erlebnisqualität Lernender in integrativen und separativen Schulformen“ - so nennt sich das Forschungsprojekt D5 an der Hochschule für Heilpädagogik Zürich. Dabei ist der Fragenkomplex „Wie erleben Kinder im Allgemeinen und Kinder mit besonderem Förderbedarf im Besonderen ganz unmittelbar den konkreten Schulunterricht?“ von zentraler Bedeutung. Solche Fragen stellen sich vor allem auf dem Hintergrund der Bestrebungen im Bildungswesen, die integrative Schulungsform einzuführen oder das bestehende integrative Förderangebot auszubauen. Zur Datenerhebung wird die Experience Sampling Method (ESM) eingesetzt, ein signalkontingentes Zeitstichprobenverfahren. Das Forschungsprojekt steht in der Erhebungsphase, dauert bis Januar 2010 und wird vom Schweizerischen Nationalfond und von fünf Deutschschweizer Kantonen - auch vom Kanton St. Gallen - finanziell unterstützt.

Martin Venetz, lic. phil., Psychologe FSP, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Departement 3 / Forschung und Entwicklung an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich und arbeitet innerhalb der Projektleitung am Forschungsprojekt D5. Im folgenden Artikel führt er in die Fragestellung ein, beschreibt das Projekt und im Besonderen das Vorgehen bei der ESM. (mi)

Einleitung

Immer mehr Schweizer Schulen führen die Integrative Schulungsform ein oder bauen das bestehende integrative Förderangebot weiter aus mit dem Ziel, möglichst viele Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf in Regelklassen zu integrieren. In einem gemeinsam verantworteten Unterricht von Klassenlehrperson und heilpädagogischer Fachlehrkraft – so das bildungspolitische Ziel – sollen alle Kinder ihren Möglichkeiten entsprechend gefordert und gefördert werden. Die schulische Integration von Kindern mit besonderem Förderbedarf wird von Lehrpersonen, Bildungspolitikern, Experten und der breiten Öffentlichkeit sehr kontrovers diskutiert. Ein Blick in die Forschungsliteratur zeigt einerseits, dass integrierte Kinder mit besonderem Förderbedarf – gesamthaft gesehen – grössere Lernfortschritte erzielen als Kinder, die separiert beschult werden. Andererseits scheint die schulische Integration auch mit problematischen Aspekten verbunden zu sein. So kommt beispielsweise Bless (2000) in einer

Übersicht über den aktuellen Forschungsstand zum Schluss, dass integrierte Kinder mit einer Lernbehinderung im Vergleich zu ihren Mitschülerinnen und –schülern eine niedrigere soziale Stellung, ein tieferes Begaubungskonzept und ein geringeres Selbstwertgefühl haben.

Die Beschäftigung mit der Forschungsliteratur macht zwei weitere Dinge deutlich: Erstens ist es schwierig, aus wissenschaftlicher Sicht eine allgemeine Antwort auf die Frage nach dem Für und Wider der schulischen Integration formulieren zu können. Zu verschieden sind die untersuchten Schulen mit einem integrativen Modell, zu verschieden die untersuchten Konstrukte und ihre Messung. Ganz zu schweigen von der Schwierigkeit, wie Kinder mit besonderem Förderbedarf bestimmt wurden und werden. Zweitens wird beim Studium der Forschungsliteratur deutlich, dass wir (noch) kaum etwas über das momentane, subjektive (Wohl-)Befinden von integrierten Kindern im konkreten Schulunterricht wissen. Dabei wäre doch der Fragen-

komplex «Wie erleben Kinder im Allgemeinen und Kinder mit besonderem Förderbedarf im Besonderen ganz unmittelbar den konkreten Schulunterricht?» von zentraler Bedeutung für die Entwicklung einer integrativen Schule und eines integrativen Unterrichts. Mit einem solchen Fokus liessen sich Fragen beantworten wie: Fühlen sich integrierte Kinder im Unterricht öfter bzw. stärker überfordert oder gestresst als ihre Mitschülerinnen und –schüler (wie immer wieder von verschiedenen Seiten behauptet wird)? Und fühlen sich im Gegenzug die leistungsstärkeren Mitschülerinnen und –schüler tatsächlich unterfordert und gelangweilt? Wie stark schwankt eigentlich das Befinden von Kindern im Schulunterricht im zeitlichen Verlauf? Ist der Unterricht für die Schülerin oder den Schüler eher ein Wechselbad der Gefühle oder eher ein lauwarmes «Etwas»? Was bestimmt die Erlebnisqualität im Unterricht? Sind es eher situative Merkmale wie z.B. Merkmale der Unterrichtsgestaltung oder eher personale Merkmale des Kindes wie seine Motivation oder sein Selbstbild?

Welchen Einfluss hat die Lehrperson? Und welche Bedeutung spielen klassenspezifische Merkmale wie beispielsweise die Klassenzusammensetzung oder die –grösse für das momentane Befinden im Unterricht? Solchen und ähnlichen Fragen möchten wir – ein Forschungsteam an der Hochschule für Heilpädagogik Zürich – im Rahmen eines Forschungsprojekts nachgehen, das vom Schweizerischen Nationalfond sowie fünf Deutschschweizer Kantonen (u.a. auch dem Kanton St. Gallen) finanziell unterstützt wird.

Bevor ich ausführlicher auf die laufende Studie eingehe, ist ein kleiner Exkurs zur Bedeutung des Wohlbefindens im schulischen Kontext sowie in die Psychologie des Alltagsbefindens notwendig.

Zum Wohlbefinden und seine Bedeutung für das Lernen

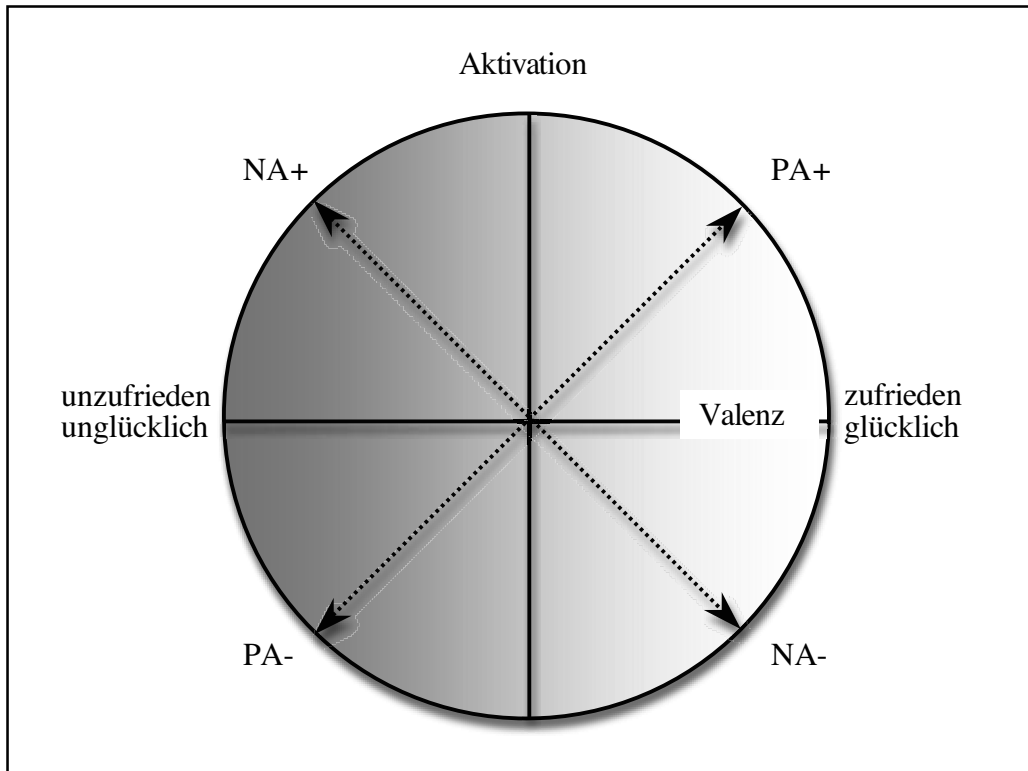
Das Wohlbefinden von Schülerinnen und Schülern nimmt heute in den Leitgedanken von Schulen einen zentralen Stellenwert ein. So steht beispielsweise im Leitbild der Primarschule Oberzil in St. Gallen: «Unsere Schule ist ein Ort, wo ich mich wohlfühle». Oder in den Leitsätzen des Schulhauses Schönenwegen-Lachen: «Wir gestalten das Schulleben so, dass es dem Bedürfnis der Kinder nach Sicherheit und Wohlbefinden gerecht wird». Im Kern zielen diese Leitsätze auf die Gewährleistung und die gezielte Gestaltung einer lern- und leistungsförderlichen Atmosphäre bzw. Schulumgebung. Das (Wohl-)Befinden ist aber nicht nur eine gute Voraussetzung für das Lernen, sondern steuert auch (mehr oder weniger bewusst) unser Verhalten, unser Denken, unsere Ziele und formt unsere Persönlichkeit. Es bestimmt mit, in welche Tätigkeiten wir unsere Energie investieren und wie sehr wir uns mit Lerninhalten beschäftigen. Die Frage, wie positive Erlebenszustände mit der Motivation, kognitiven Prozessen oder der Leistung verknüpft ist, ist ein relativ junger, aber viel versprechender Forschungsbereich (siehe dazu z.B. Hascher, 2004; Jerusalem & Pekrun, 1999 oder Schutz & Pekrun, 2007).

Beschäftigt man sich mit dem Begriff «Wohlbefinden», so sind mehrere Differenzierungen vorzunehmen. Eine erste Differenzierung betrifft den Unterschied zwischen dem habituellen und dem momentanen Wohlbefinden, das heisst, zwischen der überdauernden Grundstimmung auf der einen und dem Befinden im aktuellen Moment auf der anderen Seite. Dass diese beiden Aspekte nicht dasselbe sind, ist offensichtlich: Auch Kinder, die sich im allgemeinen in der Schule sehr wohl fühlen, fühlen sich in bestimmten Unterrichtssituationen unmotiviert oder unzufrieden. Und auch Kinder, die nicht gerne in die Schule gehen, lassen sich für bestimmte Lerninhalte begeistern.

Eine zweite Differenzierung ist grundsätzlicher und betrifft die Frage, was unter «Wohlbefinden» eigentlich genau zu verstehen ist. In den Medien wird «Wohlbefinden» und «Vermeidung bzw. Abwesenheit von Stress» oft gleichgesetzt und manchmal wird in diesem Zusammenhang etwas geringschätzig von Wohlfühl-schule oder Kuschelpädagogik gesprochen, da dort nicht die Leistung, sondern die Lust als oberstes Prinzip gelte. Dies ist die eine Bedeutung von Wohlbefinden und meint die Abwesenheit von negativen Gefühlszuständen wie Stress, Angst, Ärger usw. Sehr oft wird allerdings vergessen, dass es noch eine andere Bedeutung von Wohlbefinden gibt, welche nicht die Abwesenheit negativer Gefühlszustände, sondern die Anwesenheit positiver Gefühlszustände wie Freude, Neugier, Begeisterung, Stolz, Motivation, Faszination usw. meint. Die Abwesenheit negativer und die Anwesenheit positiver Erlebenszustände sind zwar miteinander verknüpft, aber zwei verschiedene Komponenten des Wohlbefindens. Analog dazu wäre es – aus heutiger Sicht – ebenso etwas einseitig, den Begriff «Gesundheit» bloss als «Abwesenheit von Krankheit» zu bestimmen und nicht auch das Vorhandensein von gesundheitsförderlichen Faktoren in die Definition einbeziehen würde (es macht doch einen erheblichen Unterschied, ob jemand einfach «nicht krank» oder «nicht krank und körperlich fit» ist).

In der psychologischen Fachliteratur ist ein Modell affektiver Zustände zu finden, das diesem Verständnis von Wohlbefinden sehr gut entspricht und Circumplex-Modell der Befindlichkeit genannt wird (Watson, Wiese, Vaidya & Tellegen, 1999). Das Modell besteht aus zwei unabhängigen, bipolaren Dimensionen, die je nach Drehung eine unterschiedliche Bedeutung haben. In der "klassischen" Modellfassung werden die beiden Dimensionen «Valenz» (die horizontale Linie) und «Aktivation» (die vertikale Linie) genannt. Die Valenz kann – etwas vereinfacht ausgedrückt – als das gefühlsmässige Gesamturteil des aktuellen Befindenszustandes verstanden werden und schwankt zwischen den beiden Endpunkten «schlecht» bzw. «unglücklich» und «gut» bzw. «glücklich». Mit «Aktivation» ist das Ausmass der momentanen Aktivierung gemeint.

Es gehört nun zu der Vorstellung des Modells, dass sich alle affektiven Befindenszustände (dazu gehören Emotionen, Stimmungen, Befindlichkeiten) anhand dieser beiden Dimensionen beschreiben lassen. Mit anderen Worten: Jeder Befindenszustand ist eine Kombination von «Valenz» und «Aktivierung» sowie ihrer jeweiligen Intensität. Der linke Halbkreis in der Grafik umfasst dabei die negativen, der rechte die positiven Befindenszustände. Positive wie negative Befindenszustände werden je nach dem Ausmass an Aktivierung unterschiedlich erlebt. So umfasst die Kombination von hoher Valenz (VA+) und tiefer Aktivierung Befindenszustände, die mit «ruhig», «entspannt», «friedlich» oder «sorgenfrei» umschrieben werden können (in der Grafik mit NA- bezeichnet). Zur Beschreibung von Gefühlszuständen mit hoher Valenz (VA+) und hoher Aktivierung werden Adjektive wie «voller Energie», «hellwach», «begeistert» oder «hoch motiviert» (PA+) verwendet. Analog verhält es sich mit der linken Hälfte des Kreises: tiefe Valenz (VA-) kombiniert mit tiefer Aktivierung sind Zustände von «Langeweile», «Apathie» oder «Lustlosigkeit» und die Mischung von tiefer Valenz (VA-) und hoher Aktivierung ergibt «Angst», «Stress», «Besorgnis», «Nervosität».



Das Circumplex-Modell affektiver Zustände nach Watson & Tellegen

In der Literatur sind verschiedene Varianten des Circumplex-Modells zu finden. In unserer Studie verwenden wir ein um 45°-Grad gedrehtes Modell mit den Dimensionen «Positive Aktivierung» (PA), welches das Ausmass an «positiver Spannung» (PA+) vs. «negativer Entspannung» (PA-) erfasst und «Negative Aktivierung» (NA) mit den Polen «negative Spannung» (NA+) und «positive Lösung» (NA-). PA weist enge Bezüge zum Annäherungssystem auf, NA solche zum Vermeidungssystem.

Bevor ich nachfolgend auf die Frage eingehe, wie das momentane Befinden forschungsmethodisch erfasst wird, möchte ich das Gesagte zusammenfassen: Um etwas über das Wohlbefinden von Schülerinnen und Schülern im Allgemeinen und das von Lernenden mit besonderem Förderbedarf im Besonderen im konkreten Unterricht zu erfahren, müssen mehrere Differenzierungen vorgenommen werden. Zum einen muss zwischen dem habituellen und dem aktuellen Befinden unterschieden werden. Im Gegensatz zu den meisten Studien, die Fragen im Zusammenhang mit dem habituellen Befinden zum Gegenstand

haben, interessieren wir uns für das momentane Befinden. Zum anderen verlangt die Erfassung des Wohlbefindens eine mehrdimensionale Betrachtungsweise. Wohlbefinden umfasst sowohl den Aspekt der Abwesenheit negativer als auch den Aspekt der Anwesenheit positiver Befindenszustände. Im schulischen Kontext existieren zwar zig Studien, welche sich mit den Effekten negativer Erlebenszustände (z.B. Prüfungsangst) beschäftigen, aber es gibt kaum Studien, welche die Wirkung positiver Erlebenszustände zum Gegenstand haben. In unserem Forschungsprojekt liegt der Fokus auf dem gesamten Spektrum affektiver Zustände. Für eine Pädagogik des Wohlbefindens sind somit zwei Fragen zentral: Wie lassen sich negative Befindenszustände minimieren und positive maximieren?

Die Erfassung des Befindens im natürlichen Alltag mit der Experience Sampling Method (ESM)

Wie wird nun das aktuelle, subjektive Befinden im natürlichen Kontext (z.B. im Unterricht) erfasst? Konventionelle Befragungsmethoden wie Fragebogen

oder Interviews sind dazu nicht geeignet, da damit nicht das aktuelle Befinden, sondern bilanzierende, retrospektive und kognitiv verarbeitete Urteile über das Wohlbefinden erfragt werden. Die Beobachtung hat demgegenüber zwar den Vorteil, dass sich das Beobachten auf das aktuelle Geschehen im natürlichen Umfeld bezieht; allerdings ist es eine Aussenperspektive, welche die subjektive Sicht ausser Acht lässt. Einen Ausweg aus diesem "Problem" bietet die so genannte Experience Sampling Method (ESM), die von Csikszentmihalyi und seinen Mitarbeitenden Ende der 70er Jahre zur Erfassung des Flow-Erlebens im Alltag entwickelt worden ist (siehe dazu z.B. Hektner, Schmidt & Csikszentmihalyi, 2007). Diese Methode funktioniert im Wesentlichen wie folgt: Eine Untersuchungsperson erhält im Verlaufe einer bestimmten Untersuchungsperiode (z.B. während einer Woche) über einen Signalgeber (z.B. einen Pager oder das Handy) mehrmals täglich (z.B. sieben pro Tag) an zufälligen Zeitpunkten ein Signal. Beim jedem Signal füllt die Untersuchungsperson ein kurzes Fragebogen zum aktuellen Befinden und

zur aktuellen Situation aus. Auf diese Weise erhält man eine Vielzahl von Momentaufnahmen des psychischen Geschehens aus dem natürlichen Kontext im Alltag dieser Person.

Das Projekt «Die Erlebensqualität von Lernenden in der integrativen und separativen Schulform»

In unserem Forschungsprojekt steht wie eingangs erwähnt das momentane Befinden von Lernenden im Unterricht von Regelklassen mit der integrativen Schulform im Vordergrund. Im Zentrum stehen folgende Fragebereiche:

Wie fühlen sich Lernende mit Schulschwierigkeiten (Lernschwierigkeiten oder Verhaltensauffälligkeiten) im Vergleich zu ihren Mitschülern und –schülerinnen? Wie fühlen sich Lernende mit Schulschwierigkeiten in der integrativen Schulform im Vergleich zu solchen, die in Klein- oder Sonderklassen unterrichtet werden? Wie stark schwankt das Befinden von Lernenden im Unterricht? Bestehen zwischen Lernenden mit und ohne Schwierigkeiten Unterschiede in den Schwankungen?

Welche Merkmale stehen in einer Wechselbeziehung mit dem momentanen Befinden? Welche Rolle spielen (erlebte) Merkmale des Unterrichts? Welche Bedeutung haben personale Merkmale des Lernenden wie seine Zielorientierung, sein Selbstkonzept, sein Selbstbild oder sein habituelles Wohlbefinden in der Schule? Gibt es Befindensunterschiede zwischen den Klassen und wenn ja, womit hängen diese zusammen?

Es ist geplant, insgesamt 45 ISF-Schulklassen der sechsten Primarstufenstufe in die Studie einzubeziehen. Während der Untersuchungsdauer von einer Schulwoche werden insgesamt 14 Signale ausgesandt. Geht man von einer Klassengrösse von 20 Kindern aus, ergibt das gesamthaft 12'600 Momentaufnahmen des aktuellen Unterrichtsgeschehens. Zusätzlich wird – zum Vergleich – das Befinden von rund 150 Kindern aus 15 Klein- oder Sonderklassen erhoben.

Eine Pilotstudie, die wir vor zwei Jahren durchgeführt haben (Tarnutzer, Venetz & Greminger, 2007), hat gezeigt, dass die ESM gut im schulischen Bereich eingesetzt werden kann, von den Lernenden wie auch den Lehrenden gut akzeptiert wird und die Möglichkeit bietet, sich intensiver mit dem eigenen Befinden im Unterricht auseinanderzusetzen. Leider fehlt hier der Platz, um detailliert auf die Ergebnisse eingehen zu können. Ein Ergebnis möchte ich aber dennoch erwähnen: Befragt man Lernende ganz konventionell nach ihrem habituellen Wohlbefinden in der Schule, so berichten Schülerinnen und Schüler mit Lern- oder Verhaltensschwierigkeiten über mehr Sorgen wegen der Schule, mehr körperliche Beschwerden und mehr soziale Probleme als ihre Mitschüler und –schülerinnen. Erfragt man hingegen mittels der ESM das momentane Wohlbefinden und mittelt dieses über die gesamte Untersuchungswoche, so ergeben sich keine Befindensunterschiede zwischen Lernenden mit und ohne Schulschwierigkeiten.

Abschliessend möchte ich erwähnen, dass auch von Studierenden an der HfH ESM-Studien durchgeführt wurden bzw. werden. Im folgenden Beitrag von Carmen Zurbriggen beispielsweise geht es um das Befinden von Lehrpersonen bei der (Zusammen-)Arbeit. Ich würde mich freuen, zu gegebener Zeit über Ergebnisse unserer laufenden Studie in diesem Heft zu berichten.

Kontakt: martin.venetz@hfh.ch

Zitierte Literatur

- Hascher, T. (2004). *Schule positiv erleben. Ergebnisse und Erkenntnisse zum Wohlbefinden von Schülerinnen und Schülern*. Bern: Haupt.
- Hektner, J., Schmidt, J.A. & Csikszentmihalyi (2007). *Experience Sampling Method. Measuring the Quality of Everyday Life*. Thousand Oaks: SAGE.
- Jerusalem, M. & Pekrun, R. (1999). *Emotion, Motivation und Leistung*. Bern: Hogrefe.
- Schutz, P. A. & Pekrun, R. (2007). *Emotion in Education*. Amsterdam: Elsevier.
- Watson, D., Wiese, D., Vaidya, J. & Tellegen, A. (1999). The two general Activation Systems of Affect: Structural Findings, Evolutionary Considerations, and Psychological Evidence, *Journal of Personality and Social Psychology*, 76 (5), 820-838.

Weitere Informationen

zum Projekt D.5

„Die Erlebensqualität Lernender in integrativen und separativen Schulformen“ finden sich unter

www.hfh.ch > Forschung/Research > Projekt D.5



31. August bis 2. September 2009

6. Schweizer Heilpädagogik-Kongress in Bern

Horizonte öffnen – Heil- und Sonderpädagogik zwischen Standardisierung und Differenzierung

Was gibt es Neues in der Heil- und Sonderpädagogik jenseits von Sarine, Rhone, Rhein, Inn und Tessin? Gäste aus den Nachbarregionen des In- und Auslandes berichten über Erfolg versprechende Überlegungen, Ansätze, Projekte, Konzepte und Erfahrungen mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit besonderen Bedürfnissen.

Es freut die Veranstalter besonders, dass u. a. Prof. Dr. Friedrich Glasl (Uni Salzburg), Prof. Dr. Winfried Kronig (Uni Fribourg), Prof. Sylvie Cèbe und Dr. Greta Pelgrims (Uni de Genève), Prof. Dr. Franz Wember (Uni Dortmund) und Frau Dr. Barbara Zollinger (Zentrum für kleine Kinder, Winterthur) für den Kongress gewonnen werden konnten.

Weitere Informationen und Anmeldung www.csp-szh.ch